

ALLGEMEINE  
ZEITSCHRIFT  
FÜR  
PHILOSOPHIE

*Einzelartikel*

*frommann-holzboog*



## Vorwort der Herausgeber zum Jahrgang 2024

Mephistos Scholastik-Kritik in Goethes *Faust*: „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie“, könnte kaum treffender auf die analytische Philosophie des 21. Jahrhunderts gerichtet sein: In unterschiedlichen Varianten wird hier immer wieder behauptet und vor Augen geführt, dass sich akademische Philosophie dadurch auszeichnet, langweilig zu sein. Ihre Seriosität bemesse sich daran, eher konservativ statt innovativ zu sein, eher trivial als erhellend. ‚Von einem analytischen Wort lässt sich kein Jota rauben‘. Es ist daher nur konsequent, dass sich eine solche Art des Philosophierens nicht an eine breitere Öffentlichkeit richtet. Denn ein solcher Bezug müsste sie in ihren eigenen Augen intellektuell korrumpieren. Wenn sie sich, methodisch folgerichtig, darauf beschränkt, nur klar definierte Probleme zu bearbeiten, schließt sie eben dadurch komplexere Möglichkeiten des Fragens aus. Die größte Klarheit verlangt den größten Preis: nur noch solche Probleme zu bearbeiten, die zuvor als solche eingegrenzt wurden. Philosophieren findet dann unter vergleichsweise lebensfernen Laborbedingungen statt.

Das sich hierin ausdrückende szientistische Philosophie-Verständnis führt die Disziplin tendenziell in eine Situation der Welt- und Erfahrungslosigkeit. Es tabuisiert Formen eines sich an Gedankenexperimenten, Narrationen und Metaphern orientierenden Denkens ebenso wie Formen eines transformativen Philosophierens, die immer auch auf die Ausbildung einer je eigenen Stimme zielen. Grau und langweilig wird die vollständig verwissenschaftlichte Philosophie auch darin, dass sie sich in interdisziplinären Forschungsverbänden schnell dadurch zu erkennen gibt, den Dialog mit anderen Disziplinen eher zu erschweren als zu ermöglichen. Gerade das Bemühen um absolute Klarheit erzeugt Unverständlichkeit.

Der pragmatistischen Philosophin Jennifer Welchman verdanken wir den Hinweis, dass sich die Geltung eines philosophischen Arguments nicht automatisch proportional zur intellektuellen Energie und begrifflichen Differenzierungsarbeit verhält, die in dieses Argument investiert wurden. Welchman macht uns in diesem Kontext auf zwei intellektualistische Vorurteile einer überakademisierten Philosophie aufmerksam: „Erstens, dass, je abstrakter ein begriffliches Problem ist, desto größer auch sein Anspruch auf philosophische Relevanz wird, und zweitens, dass sich ein *ranking* philosophischer Experten nach ihrer Fähigkeit richten könne, abstrakte begriffliche Probleme anzugehen und zu lösen.“<sup>1</sup> Wenn sich Philosophie auf ein selbstgenügsames Spiel inferentieller Implikationen reduziere, verstelle sie sich Erfahrungs-, aber auch Kommunikationsmöglichkeiten und schlosse sich in allzu spezialisierte, diskursive Blasen ein.

In diesen Blasen einer vollständig verwissenschaftlichten Philosophie wird die Disziplin auch politisch depotenziert – mit entsprechenden Folgen für die Gesellschaft.

1 Welchman (2001), 101 (Übersetzung AH).

Dabei darf man freilich nicht vergessen, dass es *Mephisto* ist, der das Wort von der grauen Theorie spricht. In seiner Rede zur Medizin zeigt sich die entsprechende Folge: Es am Ende gehen zu lassen, wie es will. Die Kritik an der Theorie ist keine Kritik am Gebrauch des Logos. Die Philosophie hat immer die Aufgabe, den Logos zu bewahren, aber nicht getrennt von der Welt, sondern im Gespräch mit ihr. Verliert sie den Kontakt zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen und öffentlichen Debatten, verliert sie ihre kritische Kraft, aber ebenso auch ihre Fähigkeit zur Selbstkritik.

Um sich etwa mit ihrem logozentrischen Erbe, mit der in ihre Sprachen, Praxis- und Institutionalisierungsformen eingeschriebenen Gewalt, ernsthaft und ergebnisoffen auseinandersetzen zu können, kommt es gerade in der gegenwärtigen Situation der Philosophie darauf an, die Blicke anderer Disziplinen auf das eigene Fach (inklusive seiner Rationalitätsstandards) nicht nur zuzulassen, sondern die Tätigkeit des Philosophierens ganz bewusst *auch* zu historisieren, zu soziologisieren, zu ethnologisieren und vielleicht sogar zu psycho-analysieren. Die zunehmend geübte Kritik an explizit rassistischen, sexistischen und antisemitischen „Stellen“ etwa im Kanon der sogenannten klassischen deutschen Philosophie kann nicht von dem entkoppelt werden, was Kant einst selbst als Projekt einer Vernunftkritik bezeichnet hatte. Diese Kritik kann Philosophie nur dann leisten, wenn sie auch auf nichtphilosophische Stimmen hört, mit ihnen im Gespräch bleibt.

Dem Anliegen, die Grenzen zu anderen Disziplinen und Diskursen weiter offen zu halten, verpflichtet sich die AZP nun bald seit fünfzig Jahren. Sie bezieht bewusst Position gegen eine Überprofessionalisierung, setzt sich für das Allgemeine und Weltbezogene ein, ohne dabei die frühe Einsicht Heraklits aufzugeben, dass auch der Logos eben dieses Allgemeine ist und also Ansprüche auf Klarheit und einsichtigen Erkenntnisvollzug erheischt.

*Auch in diesem Heft* ist das Spektrum deshalb wieder denkbar weit, reicht historisch von der griechischen Antike (Simon Varga über Autarkie) über die Spätantike und das 19. Jahrhundert (Oliver Victor zu Augustinus und Kierkegaard) bis heute (Sebastian Knell zur KI) und systematisch vom Methodenspektrum der Philosophie (Ralf Becker) bis zu ihrer Rolle im Kontext der Weltliteratur (Irene Breuer).

*Heft 2* dieses Jahrgangs widmen Dirk Quadflieg und Marc Rölli als Herausgeber des Themenschwerpunkts der Frage nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten situierten und dialektischen Denkens. Dabei soll in den Fokus gerückt werden, wie offen sich die Theorieansätze für ihre jeweils andere Seite zeigen und bis zu welchem Grad sie das Kontingente ihrer jeweils eigenen Grundlage des Denkens reflektieren können.

*Heft 3* verantworten Michael Hampe und Eva Schürmann zum Denken Paul Feyerabends aus Anlass seines 100. Geburtstags. Im letzten Kapitel von dessen Autobiographie findet sich die einfache Frage:

Was ist wichtiger? Von Außenstehenden verstanden oder als tiefer Denker betrachtet zu werden? [...] Ich rate dringend allen Autoren, die ihren Mitmenschen etwas mitteilen wollen, sich nicht mit Philosophie zu beschäftigen, und wenn sie es schon tun, sich nicht von Obskuranten [...] einschüchtern und beeinflussen zu lassen, sondern stattdessen Schopenhauer oder Kants volkstümliche Schriften zu lesen.<sup>2</sup>

Andreas Hetzel, Eva Schürmann, Harald Schwaetzer

### *Literatur*

Feyerabend, Paul, *Zeitverschwendung*, übers. v. Joachim Jung, Frankfurt a.M. 1995.

Welchman, Jennifer, „Is Ecosabotage Civil Disobedience?“, in: *Philosophy & Geography* 4.1 (2001), 97–107.

2 Feyerabend (1995), 246.